

Ev.-luth. Neustädter Hof- und Stadtkirche St. Johannis Hannover
 Misericordias Domini - 14.04.2013 / 11:00 Uhr (mit Hl. Abendmahl)
 Predigt zu Johannes 21,15-19

[Unkorrigierte Langfassung. Es gilt das gesprochene Wort.]

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater,
 und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Der zweite Name dieses Sonntags als „Sonntag vom ‚Guten Hirten‘“ nimmt den für heute vorgesehenen Predigttext auf: Johannes 21 Verse 15 bis 19. Darin kehrt das Motiv von Jesu Mahlgemeinschaften mit den Menschen, die seinen Weg mitgehen, und den Menschen, denen er auf seinem Weg durch die galiläischen und judäischen Ortschaften begegnet, wieder. In Johannes 21 Verse 15 bis 19 ist es verbunden mit einem Gespräch zwischen Jesus und Petrus. Beides ist als Geschehen **nach** Ostern dargestellt, weil in der Feier des Herrenmahls, in Brot und Wein, sich die frühe Christenheit der Bedeutung von Jesu Leben und Wirken bewusst und seiner bleibenden Gegenwart im Wort gewiss wurde. Damit erhalten wir einen Einblick in die ersten Anfänge der frühesten Christenheit:

Als sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: »Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben?« Er spricht zu ihm: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.« Spricht Jesus zu ihm: »Weide meine Lämmer!«

Spricht er zum zweiten Mal zu ihm: »Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?« Er spricht zu ihm: »Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.« Spricht Jesus zu ihm: »Weide meine Schafe!«

Spricht er zum dritten Mal zu ihm: »Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?« Petrus wurde traurig, weil er zum dritten Mal zu ihm sagte: »Hast du mich lieb?«, und sprach zu ihm: »Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe.« Spricht Jesus zu ihm: »Weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtend und führen, wo du nicht hinwillst.« Das sagte er aber, um anzuzeigen, mit welchem Tod er Gott preisen würde.

Und als er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: »Folge mir nach!«

Liebe Gemeinde!

Im Leben wiederholt sich so vieles. Aber wenig scheint sich zu ändern. Oder ändert sich doch etwas? Und wenn ja, wodurch?

Die kälteste Nacht seines Lebens hatte Petrus im Hof des Hohenpriesters Kaiphas verbracht. Kein noch so kräftiges Kohlenfeuer hätte die Kälte vertreiben können, die ihn damals beschlich. Er wollte sich wärmen in der Nacht, während Jesus aus Nazareth drinnen im Haus vor dem Hohen Rat verhört wurde. Doch dann hatten die anderen, die mit ihm am Feuer saßen, gefragt, er sei doch auch ein Anhänger Jesu, einer seiner Schüler, die dem wunderlichen Wanderprediger nachfolgten. Dreimal hatten sie ihn das gefragt. Dreimal hatte Petrus bestritten, mit diesem Jesus irgendetwas zu tun zu haben. Doch eine Magd erkannte ihn an seinem Dialekt, dieses holpernde und stolpernde Sprechen eines unverkennbaren Galiläers. Was sollte ihn jetzt noch wärmen? Jede Nacht stieg dieses Frösteln in ihm auf, ein inneres Schütteln und Schluchzen. Der Dichter Rudolf Otto Wiemer hat Petrus' Nachtgedanken in diese Worte gebracht:¹

Verdammt Hahn. Jede Nacht / hör ich ihn krähen und schmecke / den Rauch des Wachtfeuers / auf der Zunge.

Und höre die pockennarbige Magd, / die mit den Haarzotteln: / Warst du nicht bei ihm? Und höre mich / sagen: Nein.

Und seh bei der Glut die Soldknechte / würfeln. Und sehe die Hände, die / mich befreien, / gefesselt.

Nun sitzt Petrus wieder an einem Kohlenfeuer. Und noch etwas wiederholt sich. Wieder hat er gefischt, zusammen mit seinen Freunden. Früh am Morgen, als sie nach erfolgloser Arbeitsnacht schon müde an Land gehen wollen, sind sie noch einmal ausgefahren. Wieder einmal gegen alle Fischervernunft. Doch mit gefüllten Netzen kehrten sie zurück. Wie konnte das geschehen? Einige seiner Freunde zeigten nur auf den Mann am Ufer, der sie geheißen hatte, jetzt am Morgen erneut die Netze auszuwerfen: **Er ist es, Petrus, er ist es! Es ist der Herr, Jesus selbst!** Der hat schon das Feuer entfacht, an dem sie nun miteinander sitzen, einige Fische braten und gemeinsam essen. Wie früher schon, mehr als einmal. Ist das Leben eine einzige Wiederholung? Auch jetzt, zwischen Tag und Traum? Jetzt, da er Jesu Stimme vernimmt: »Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieber, als mich diese haben?« Jetzt wieder: dieses Zittern, äußerlich vor Kälte, innerlich vor Scham und Trauer. Nun wiederholt sich aus das.

¹ Hier zitiert nach Ev. Gesangbuch - Ausgabe Bayern, S. 195 (nach EG 95).

Nicht nur die Erinnerung läßt Petrus zittern. Es ist vor allem diese seltsame Frage. Immer nämlich hatte er den HERRN mehr lieben wollen als diese seine Freunde. Wie oft hatte sich Neid in sein Herz geschlichen, wenn der jüngste von ihnen bezeichnet wurde als »**der Jünger, den Jesus lieb hatte**«?! Warum sagte das nie jemand über **ihn**, der nun - statt früher ‚Simon‘ - den Namen ‚Petrus‘ von Jesus selbst erhalten und bereitwillig angenommen hatte? Im Grunde will er nur geliebt werden und selber lieben, uneingeschränkt bereit sein, IHM nachzufolgen. Doch stets geriet ihm dieser Herzenswunsch so, dass daraus ein Verhalten wurde, als wolle er, Petrus, den HERRN noch mehr lieben als alle anderen, als sei er der Bereiteste, allen anderen voran. Sollte es nun auf ewig nichts anderes geben unter der Sonne als die Wiederholung seiner alten Schwäche, als der Schatten auf seiner Seele, dass er, wenn er lieben will, stets siegen muss?! Ein Schatten, eine Schwäche so vieler Menschen, Männer vor allem. Ein nur selten beherrscher, vielleicht nie ganz beherrschbarer Machtwillen, der Gewalt nur mit Gegengewalt meint beantworten zu können?! Der keinen Unterschied zu machen versteht: zwischen ‚sacrificial‘, dem Liebesopfer, das sich selbst hinzugeben vermag und zum Opfer wird, und ‚victim‘, dem Siegesopfer, das andere opfern muss und selbst immer Täter bleibt?!

Für Petrus, für den Jesus das, sein persönliches Gottespfand ist, durch den er sich ganz ergriffen weiß von dem, was, der ihn un-bedingt angeht, kommt gar keine andere Antwort in Frage: »**Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.**« Daraufhin erhält er ja, irgendwie folgerichtig, beinahe selbstverständlich, den Auftrag: »**Weide meine Lämmer!**«

Doch warum dann diese Wiederholung, dieselbe Frage ein zweites, sogar noch ein drittes Mal: »**Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?**« Er weiß es doch, der HERR weiß es doch! Und so oft er fragt, kann ich ihm nur antworten: »**Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.**« Wieder diese Kälte. Wieder diese Trauer. Wieder diese Scham. Wieder dieser krähende Hahn aus jenem kalten Morgen-grauen vor Passah. Ist es denn nötig, dass Jesus in dieser Wunde seiner Seele bohrt? Ist es wirklich nötig, Petrus' Gedanken immer noch einmal in sein Versagen zurücksinken zu lassen? Aber es ist etwas Verschiedenes, ein Versagen vergeben zu wissen oder es ganz vergessen zu wollen. Eine Wunde, gerade wenn sie zugewachsen ist, hat eine Narbe. Unser Leib hat ein Schmerzgedächtnis. Wir brauchen es zum Überleben. So braucht auch unsere Seele die Erinnerung, damit wir um die Wunden wissen, die wir innen tragen. Vollständige Heilung ist eine Illusion, die uns krank macht, weil wir dann vergessen, was wir am meisten brauchen: Heil. Und das können wir nur **empfangen**, um Heil können wir nur **bitten**. Im Bitten um, im Hoffen auf Heil zeigt sich, wie es uns schon bestimmt, weil es uns bestimmt ist.

Zurück zu Petrus. Erst beim zweiten und dritten Mal, in der Wiederholung ein und derselben Frage, scheint er zu merken: Petrus wird wieder mit dem Namen angesprochen, der der Name seiner Kindheit ist: »**Simon, Sohn des Johannes...**« Gewiss, einerseits wird er seines Ehrennamens, der ihn wie ein Mantel umhüllte, entkleidet: Petrus, der Fels! Ebenso gewiss ist andererseits, dass er keineswegs schutzlos wie ein Neugeborenes am Feuer sitzt, sondern nun so angesprochen ist, wie seine Mutter ihn einst gerufen hatte: »**Simon**«. So sind die Wiederholungen etwas anderes als die ewige Wiederkehr des Immergleichen: sie sind ein wahrhaftes Wieder-Holen, eine Rückkehr an den Anfang. Für Petrus gibt es also einen neuen Anfang! Und es gehört zu seiner Aufgabe, im Weiden der Lämmer, im Weiden der Schafe mit diesen zusammen in der Kraft neuer Anfänge zu leben und das Evangelium von Jesus Christus als Neuanfang zu verkündigen, als das Anfangen selbst in allen Anfängen.

Eine andere Nacht mit Jesus hatte einst ein anderer Mensch erlebt. Im Schutz der Nacht war der lebenserfahrene Nikodemus zu ihm gekommen mit der Frage, ob denn ein Mensch von neuem geboren werden könne, da keinem Menschen die Rückkehr in den Mutterleib möglich sei.² Ja, in der Neugeburt kraft des Evangeliums wird keine Geburt rückgängig gemacht, sondern die Geborenen, die Lebenden werden wieder zurückgeführt zur ursprünglichen Liebe und in diese ursprüngliche Liebe hineingenommen. Sie werden bei dem Namen gerufen, der ihnen voraus ist, aus dem heraus sie zu Personen werden, in dem sie längst Menschen Gottes sind und daraus immer wieder zu ihrem wahren Menschsein zurückkehren, mit ihrem wahren Menschsein anfangen können. Zumal in diesem Sinn bezeichnet Jesus die Menschen, die mit ihm und später für ihn auf dem Weg sind, als seine »**Freunde**«. ³ Ja, hört doch: Statt als elende Sünder bezeichnet Jesus uns als seine guten Freundinnen und Freunde!

Eben zu denen gehört Petrus. Der Name ‚Petrus‘ steht für die ganze Kirche. In der ja durchaus kindlichen Frage » **Simon, ... hast du mich lieb?**« werden wir als zuerst Geliebte angesprochen und bei unserem Namen gerufen, ja berufen: unseren Erstnamen, die wir trugen, als wir uns noch nicht selbst **gürten** konnten, was zugleich soviel heißt wie einen Mantel anziehen oder die Schuhe zubinden. Mit anderen

² Johannes 3,1-21

³ Johannes 15,13f.

Worten: Petrus, die Kirche, wir werden erst zu „guten Hirten“, wenn wir Jesus Christus, der sein Leben für uns lässt, unseren „Guten Hirten“ sein lassen. Dieser Hirtenmantel erinnert an die Berufung des Hirten Davids zum König und bestimmt das Königsamt als Hirtenamt, als Amt der Fürsorge und des Schutzes.⁴ Diesen Hirtenmantel legt Jesus seinem Freund Petrus um - und damit seiner Kirche, uns allen! Jesus beruft keinen Chef, sondern einen Hirten! Der Name ‚Petrus‘ bleibt grundiert durch den Namen ‚Simon‘. ‚Petrus‘ darf ‚Simon‘ niemals vergessen, damit er sein früheres Angewiesensein und sein zukünftiges Angewiesenbleiben stets vor Augen hat, gerade wenn er ein Hirte und Hüter sein soll und will! Nur wer es kennt: das Urmenschliche, zu dem Trauer, Scham und Schuld und die Bitte um Vergebung gehören, kann ein „guter Hirte“ sein. Ein „guter Hirte“ stellt die erlebte und gelebte Güte allen Gütern voran, ja, die **Güte** ist für ihn das Gute selbst. Nur so wird er der Verpflichtung, die jedem Hirtenamt auferlegt ist, treu bleiben können: Leben zu schützen nach Hirtenart - und zwar das wehrlose und gefährdete Leben zuerst. Zuerst also die **Lämmer!**

Was Jesus nach Johannes 21 dem Petrus in Aussicht stellt, ist zweifellos der Märtyrertod: **»...ein anderer wird dich gürteln und führen, wo du nicht hinwillst.«** Bis zur Hinnahme dieses Äußersten soll Petrus eins werden mit seinem Hirtenamt. Keineswegs soll das, gottlob, jeder Hirte. Das Leiden um Christi willen soll das Äußerste bleiben, eine letzte Grenzerfahrung, an die jemand geführt werden kann und die niemand selbst suchen soll. Aber jeder Hirte, jede Hirtin, die ganze Kirche und alle, die sich ihr zugehörig wissen - sei es als Mutter oder Vater in ihrem Elternamt, sei es in ihrem Beruf, sei es in einem Ehren- oder Hauptamt in der Kirche - sind berufen, sich an Jesus Christus zu orientieren, seine Stimme zu hören: **»Folge mir nach!«** Gleicherweise ist uns auch als Kirche, als gesamte Christenheit weder der Mantel der Selbstverwirklichung umgelegt noch die Robe der Macht und des besonderen Einflußreichtums, der uns abhebt von anderen. Also kein Führergewand, sondern das schlichte Kleid dessen, der sich von der Stimme Christi führen lässt. Freilich: wohin diese führen will. Allerdings mit der Zusage, die wir in Matthäus 28 Vers 20 hören: **»Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!«** Jesus Christus lässt seine Christenheit, seine Kirche nicht verkommen, aber dass es ihr gut gehe - wie es uns in diesem Land unverschämt gut geht - ist ihr ebenso wenig verheißen. Verheißen ist uns einzig sein Dabeisein, sein Mitgehen, sein Beistand. Sich von IHM gesandt zu wissen in ein unbekanntes Land, dem zugewandt, das uns widerfährt: das ist Leben aus Glauben!

Die Christenheit braucht keinen Papst. Das Petrusamt ist unser aller Amt. Jeder Christin, jedem Christen ist durch die Taufe der Hirtenmantel umgehängt, kein anderer als Jesus Christus selbst kann uns **gürteln**. Aus biblischen Texten wie unserem heutigen Predigttext irgendeinen Primat des Bischofs von Rom abzuleiten, ist lediglich eine theologische Konstruktion, die für keine Christin, keinen Christen verbindlich gemacht werden kann und sollte. Hat das der neue Papst erkannt, wenn er sich hinfort ‚Franziskus‘ nennen lässt, sich selbst bisher nur als ‚Bischof von Rom‘ vorstellt und mit den Insignien der Macht vorsichtig, zurückhaltend umgeht? Dann weist er durchaus beispiel-, ja vorbildhaft auch uns auf die Chance unseres Lebens hin: Welch‘ eine Gnade es ist, wie Simon Petrus dorthin zurückzukehren, wo wir versagt haben - und dort, inmitten des Schmerzes, der Schuld, der Scham, der Trauer, stets aufs Neue anzufangen und die Aufgabe darin zu erkennen, für den Frieden, das Recht und das Leben selbst einzutreten, zuerst für das Leben, das am meisten gefährdet ist.

Wie dichtete Rudolf Otto Wiemer?

Verdammt Hahn. Jede Nacht / hör ich ihn krähen und schmecke / den Rauch des Wachtfeuers / auf der Zunge.

Und höre die pockennarbige Magd, / die mit den Haarzotteln: / Warst du nicht bei ihm? Und höre mich / sagen: Nein.

Und seh bei der Glut die Soldknechte / würfeln. Und sehe die Hände, die / mich befreien, / gefesselt.

Behalten wir Petrus-Leute Worte, Erfahrungen wie diese in lebendiger Erinnerung, wird aus jeder Wiederholung ein **Wiederholen!** Wie Jesus mit seinem strengen und doch gütigen Blick nach Petrus‘ Verrat ihn wieder zu sich zurückholt. Statt der Kälteschauer ewiger die Wärmeströme **seliger** Wiederholung! Jesus Christus, unser „Guter Hirte“ auch in unserem Scheitern und unserer Scham, ruft uns ins Hirtenamt: Hüter des Menschlichen und des Lebendigen zu sein! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

[Diese Predigt verdankt sich - einschließlich mancher Formulierung - den beachtenswerten „Johannes-Paraphrasen“ von Martin Schmid: Brunnen des Himmels, Stuttgart 1998, S. 114-117.]

⁴ 1. Samuel 16